Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1879.

Zweiter Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1879.

In Commission bei G. Franz.

11
IK 17130-1879, 2, 10

Nachträglich zur Sitzung vom 5. Juli 1879.

Herr Kuhn trug vor:

„Ueber den ältesten arischen Bestandtheil des singhalesischen Wortschatzes."

[Vorläufiger Abriss einer später in erweiterter Form zu veröffentlichenden Abhandlung.]

Von den hervorragenderen und literarisch ausgebildeteren Sprachen Indiens ist es die singhalesische allein, der eine feste Stellung innerhalb eines der grösseren Sprachstämme noch nicht mit Sicherheit angewiesen werden konnte. Während Rask sie dem drâviḍischen Stamme ohne weitere Begründung zuzählt (Singalesisk Skriftlære. Vorrede p. 1), F. Müller in dem linguistischen Theile des Novarawerkes p. 203 eine entfernte verwandtschaftliche Beziehung zu den Drâviḍa-Idiomen anzunehmen geneigt ist und in der Allgemeinen Ethnographie [2] p. 466 noch entschiedener den Grundstock des Singhalesischen als drâviḍisch bezeichnet, Haas (ZDMG. 30, p. 668) wenigstens einen Einfluss des Tamulischen auf die Ausbildung der Sprache behauptet, wird eine directe Verwandtschaft zwischen Tamulisch und Singhalesisch von einem Kenner wie Caldwell (Comp. Gramm.[2] p. 111 der Einleitung) kurz in Abrede gestellt. In neuerer Zeit erfreut sich die Meinung besonderer Beliebtheit, dass dem Singhalesischen ein Platz innerhalb der arischen Sprachen gebühre. Diese Ansicht, zuerst von d'Alwis (Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society 1865—6,

1039155 BV 0074 577 30

p. 143—156. 1867—70, p. 1—86) energischer vertreten, hat durch Childers eine wissenschaftliche Begründung erhalten (Journal of the Royal Asiatic Society N. S. VII, p. 35—48 [1]). VIII, p. 131—155) und zu ihr bekennen sich die Forscher auf dem Gebiet der singhalesischen Inschriftenkunde, Rhys Davids [2]), P. Goldschmidt (so namentlich schon in seinem ersten einschlägigen Berichte, abgedruckt u. a. in Trübner's Record X, p. 21—22 [3]) und Ed. Müller - der erstgenannte mit weiser Vorsicht, die beiden andern nicht ohne sich dadurch zu übereilten Deutungen einzelner Wörter [4]) hinreissen zu lassen. — Als ein Curiosum, welches nur des hochgeachteten Namens seines Urhebers wegen Erwähnung verdient, mag noch angeführt sein, dass Lassen (Ind. Alterthumsk. I², p. 557) die Sprache gar für malaiisch-polynesisch gehalten hat; das von Ceylon stammende Maldivisch, auf welches er sich für diese Ansicht beruft, ist aber keineswegs malaiisch, sondern ein unverkennbarer, wenn auch vielleicht mit fremden Elementen gemischter Dialekt des landläufigen Singhalesisch, der von diesem wahrscheinlich mehr Licht empfangen wird, als er selbst zu gewähren

1) Vgl. daselbst p. 35: „The Sinhalese is one of the Aryan vernaculars of India, and is spoken by the descendants of a people who migrated from Magadha to Ceylon at a very remote period".

2) Vgl. denselben in Transactions of the Philological Society 1875—6. Part I, p. 73: „The Sinhalese language is based on the dialect spoken by the colony from Sinhapura in Lāla, on the west coast of India, who drove into the remote parts of the island the former inhabitants, borrowing very little indeed from their language."

3) Vgl. daselbst p. 22: „Simhalese is now proved to be a thorough Aryan dialect, having its nearest relations in some of the dialects used in King Açoka's inscriptions, as well as in the Mahârâshtrî Prâkrt of the Indian middle-age, while it differs from Pâli in very essential points."

4) Dahin rechne ich namentlich den von Ed. Müller. Report on the Inscriptions in the Hambantota District. 1878, p. 5 nach Goldschmidts Vorgang angenommenen Conjunctiv *asati* von Wurzel *as*.

im Stande ist (s. Vocabulary of the Maldivian Language, compiled by W. Christopher Journ. of the R. As. Soc. VI, p. 42—76 und Dictionaire de quelques mots de la langue des Maldiues interpretez en François: Anhang zur Seconde Partie du Voyage de François Pyrard. Paris 1619; vgl. A. Gray am eben angeführten Orte, N. S. X, p. 173—209. — Auch d'Alwis hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand hinterlassen; s. Trübner's Record XI, p. 132).

Von den geäusserten Ansichten kann nur die vom arischen Charakter der Sprache einer kritischen Betrachtung unterworfen werden; für sie allein sind stichhaltige Gründe beigebracht worden, alle übrigen beruhen auf blossen Behauptungen. Prüfen wir zunächst die Sachlage unabhängig von allen historischen Voraussetzungen. Nach Abzug aller sanskritischen Tatsamas und etwaiger Entlehnungen aus dem Pâli für religiöse u. ä. Begriffe bleibt im Singhalesischen sämmtlicher Zeiten und Literaturgattungen ein erstaunlicher Vorrath arischer Wörter, darunter sämmtliche Zahlwörter und ein guter Theil der Pronomina und Partikeln. Nimmt man hinzu, dass die Declination von der der modernen arischen Sprachen Indiens morphologisch kaum verschieden ist, ferner dass ein Paradigma wie das in d'Alwis' Ausgabe des Sidat Sangarâ, p. 191 gebotene

sg. 1. *karam*	pl. 1. *karamu*
karami	*keremu*
kerem	*karamô*
keremî	*karamha*
	karamhu
2. *kerehi*	*karahu*
	karav
3. *kerê*	3. *karat*
	karati
	keret
	kereti

nahe genug mit einem arischen

sg. 1.	*karâmi*	*pl.* 1.	*karâmas*
2.	*karasi*	2.	*karatha*
3.	*karati*	3.	*karanti*

übereinstimmt, endlich dass eine ganze Anzahl abgeleiteter Verbalformen und Participialbildungen von Childers unzweifelhaft richtig auf arische Vorbilder zurückgeführt worden ist, so hat allerdings die Ansicht von einem rein arischen Charakter der Sprache etwas ungemein bestechendes. Aber der günstige Eindruck schwindet, wenn wir dem wirklichen Sprachgebrauch näher treten. Formen, wie die des eben erwähnten Paradigmas, auch wohl in dem sogenannten Elu der alten Poesie nicht allzuhäufig, verschwinden in der modernen Prosa so gut wie ganz vor dem für alle Personen gleichen *karanavâ*, und die eigentliche Tempus- und Modusbildung wie die ganze Syntax des Verbums zeigt nur entfernte Berührung mit dem, was wir sonst in den modernen arischen Sprachen gewöhnt sind.

Hier ist es nun angemessen, die historische Begründung der in Frage stehenden Ansicht näher in's Auge zu fassen. Ihre Anhänger, Rhys Davids und Childers an den oben erwähnten Stellen, P. Goldschmidt in seinem Report on Inscriptions found in the North-Central Province and in the Hambantota District. 1876, p. 3, gehen mit Recht aus von der bekannten einheimischen Tradition, dass Vijaya, ein Königssohn von Lâla, um die Zeit von Buddhas Tod mit seinen Kriegern Ceylon erobert und so eine ausgedehnte Colonisation der Insel durch arische Ansiedler veranlasst habe (man vergl. die zusammenfassende Darstellung Lassens Ind. Alterthumsk. II [2], p. 103 ff.). Dieses Lâla sucht Rhys Davids an der Westküste Indiens, offenbar im Anschluss an Lassen, welcher es mit dem Gebiete der Lâṭa oder Lâṭika, dem Λαρική der Griechen, identificiren wollte. Nach der hier in Betracht kommenden Darstellung des Mahâ-

vamsa, deren Gewicht sich auch Lassen selbst a. a. O. I², p. 679 Anm. 2 nicht hat entziehen können, liegt jedoch Lâla unzweifelhaft in der Nachbarschaft von Vanga und Magadha; Childers und P. Goldschmidt halten es daher mit unzweifelhaft grösserem Rechte für einen Theil oder eine Nachbarlandschaft von Magadha. Auch geographische Homonyma darf man immerhin mit Kiepert (Lehrbuch der alten Geographie, p. 41. 42) für den Verkehr Ceylons gerade mit dem Gangeslande geltend machen. Jedenfalls kann an der Thatsache einer solchen arischen Einwanderung trotz der Unzuverlässigkeit der singhalesischen Chronologie und der sagenhaften Färbung des vorliegenden Berichts vernünftiger Weise kein Zweifel aufkommen.

So bedeutend nun die Zahl dieser Ansiedler gewesen sein mag, sie wird in keiner Weise zu vergleichen sein mit jenem gewaltigen Strome von Einwanderern, welche einst das ganze Gangesland dem arischen Sprachgebiete gewonnen haben. Eine Mischsprache ist es, die man in unserem Falle am ersten erwarten wird. Man erinnert sich sogleich des analogen Vorganges auf Java, wo durch lexikalische Einwirkung des Sanskrit auf das Javanische die älteste Literatursprache der Insel, das Kawi, sich herausbildete. Aber bei näherem Zusehen liegen die Dinge auf Ceylon denn doch ganz anders. Das Kawi war ja nur die Sprache der Literatur, welche zuerst von Gelehrten angebaut wurde, denen das Sanskrit als die heilige Sprache ihrer religiösen Cultur mehr oder minder geläufig war; charakteristisch für dasselbe ist die Einmischung von Sanskrit-Wörtern, die ihm einen besonderen Redeschmuck verleihen sollten. Der Prâkrit-Dialekt, welchen die Einwanderer unzweifelhaft unter sich sprachen, wurde bald gegen das Idiom der neuen Volksgenossen eingetauscht, welches seinerseits Sanskrit-Wörter nur aus der Literatursprache entnehmen konnte. Die Grammatik des Kawi wie die der Volkssprache blieb von arischen

Einflüssen durchaus unberührt.[5]) In Ceylon dagegen ist in grammatischer Beziehung selbst die eigentliche Volkssprache mit arischen Elementen reichlich durchsetzt, und wenn sich aus diesen für genauere Ursprungsbestimmung keine sicheren Schlüsse ziehen lassen, die ältesten Bestandtheile des so vorwiegend arischen Wortschatzes erweisen durch ihre Lautverhältnisse als einzig mögliche Grundlage einen alten Prâkrit-Dialekt, welcher im Grossen und Ganzen mit dem Pâli auf gleicher Lautstufe gestanden haben mag. Die Einwanderer waren also zahlreich genug, die von ihnen gesprochene Sprache nicht nur im Verkehr unter einander zu behaupten, sondern ihr im Laufe der Jahre sogar unter den Eingebornen Verbreitung und Anerkennung als allgemeines Verständigungsmittel zu sichern. Die einheimische Bevölkerung gab ihren eigenthümlichen Wortvorrath beinahe ganz auf und bequemte sich zu den neuen arischen Benennungen[6]). Freilich nur, so gut es eben gehen wollte; denn das Lautsystem ihrer eigenen Sprache war viel einfacher gewesen, als das der eindringenden siegreichen Rivalin, und die Nachwirkungen desselben sind es, die dem Prâkrit-Dialekte erst seine eigenthümlich singhalesische Färbung verleihen. Eine so gründliche Reduction des ursprünglichen Lautsystems, solche geradezu abenteuerliche Veränderungen einzelner Wörter[7]) sind nur möglich, wo eine Sprache auf einen völlig neuen Boden verpflanzt wird, der zu ihrer Aufnahme nicht im Geringsten vorbereitet ist. Die fremdartigen Elemente des Formenbaus vollenden die Charakteristik. Das Singhalesische ist also trotz seines überwiegend arischen Aussehens eine Mischsprache, deren tiefer liegende

---

5) Vgl. Kern bei Cust Modern Languages of the East Indies p. 18.

6) Vgl. Caldwell Comp. Gramm.[2] p. 578.

7) Vgl. einstweilen Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 37.

Eigenthümlichkeiten unerklärbar bleiben, solange man ihr nicht-arisches Element in Abrede stellt.

Welchem Sprachstamme dieses nicht arische Substrat des Singhalesischen angehört, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Dass die ursprüngliche Bevölkerung Ceylons drâviḍischen Stammes gewesen sei, wie allerdings auch Caldwell mehrfach behauptet, wird durch anthropologische und ethnologische Momente, so durch den schauderhaften, ganz an das Dekhan erinnernden Dämonendienst (vgl. darüber Dandris de Silva Gooneratne im Journ. of the Ceylon Branch of the R. As. Soc. 1865—6, p. 1—117), allerdings nahe gelegt und könnte in manchen morphologischen und syntaktischen, auch einigen lautlichen Aehnlichkeiten der Sprachen eine Art von Bestätigung finden. Da aber in den wortbildenden Elementen selbst eine nähere Verwandtschaft nicht zu erweisen ist, so wäre eine sorgfältige Vergleichung des aus dem Arischen nicht erklärbaren Theiles des Wortschatzes mit dem der drâviḍischen Sprachen das Einzige, was nach dieser Richtung hin weitere Aufschlüsse gewähren könnte. Uebrigens scheinen die Dialekte der wilden oder verwilderten Stämme im Innern zum Theil ganz ebenso vom Arischen beeinflusst zu sein, wie das eigentliche Singhalesisch. Von der Sprache der Vædda wenigstens darf dies nach M. Müllers Aeusserung auf dem Londoner Orientalistencongress (s. Special Number to Vol. IX. of Trübner's Record p. 21) und den Bemerkungen von Bertram F. Hartshorne Indian Antiquary VIII, p. 320 als völlig sicher gelten; nach letzterem ist die Sprache, in deren Wortschatz entschieden drâviḍische Elemente durchaus fehlen sollen, unzweifelhaft arisch und soll sogar zu dem Elu in näherer Beziehung stehen. [8])

8) Vgl. auch Sidat Sangarâ ed. d'Alwis p. CCLXI der Einleitung. Casie Chettys von d'Alwis Journ. of the Ceylon Branch of the R. As. Soc. 1865—6, p. 149 erwähntes Vocabular des, wie es scheint, sehr eigenthümlichen Roḍiyâ-Dialekts ist mir leider nicht zugänglich.

Der Sieg arischen Wesens war offenbar längst entschieden, als durch Mahendras erfolgreiche Missionsthätigkeit die Insel dem Buddhismus gewonnen wurde. Welchen Einfluss damals das Pâli auf die Sprache gewonnen haben mag, lässt sich wegen des gemeinsamen prâkritischen Charakters schwer feststellen. Fortschreitender Forschung wird es vielleicht gelingen, das ursprüngliche singhalesische Prâkrit hie und da durch Feststellung besonderer Eigenthümlichkeiten gegen das Pâli abzugrenzen — zeigt doch z. B. das dem singhalesischen *aňga* horn zu grunde liegende **saňga* = skr. *çṛṅga a* gegenüber dem *i* von pâli *siṅga* und entsprechenden Formen der modernen arischen Dialekte des indischen Festlandes einschliesslich des Zigeunerischen (Beames Comp. Gramm. I, p. 161. Miklosich über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's VIII, p. 72. Vgl. Hemacandra I, 130.) — dass dies aber je in grösserer Ausdehnung geschehen werde, darf noch nicht mit Sicherheit behauptet werden. [9])

Der buddhistische Ideenkreis und die Sprache der religiös-philosophischen Werke, die Literatur höheren Stils überhaupt ist es ja nun allerdings nicht, in der man die Beweise für den arischen Charakter des ältesten Wortschatzes suchen wird. Es ist der Anschauungskreis des alltäglichen Lebens, wie er in der heutigen Umgangssprache zum Ausdruck kommt, die heutige Prosa, soweit sie nicht Sanskrit-Wörter an Stelle rein singhalesischer zu gebrauchen vorzieht, welche uns in Anbetracht der Eigenthümlichkeiten indischer Literatursprachen trotz ihres geringeren Alters die ersten sicheren Anhaltspunkte gewähren. In zweiter

9) Nähere Berührungen des Singhalesischen mit dem Mâgadhî-Dialekt der Açoka-Inschriften hat Goldschmidt Report on Inscriptions etc. 1876, p. 3 f. zu erweisen gesucht. Rhys Davids Transactions of the Philol. Soc. 1875—6. Part. I, p. 75 ist geneigt, den lexikalischen Einfluss des Pâli als äusserst gering anzuschlagen.

Linie werden allerdings auch die Inschriften und die Sprache der alten Poesie, das sogenannte Elu, mit nöthiger Vorsicht vergleichend heranzuziehen sein, über deren Charakter deshalb einige nähere Andeutungen wohl am Platze sein werden.

Die Inschriften beginnen nach Goldschmidts Ansicht bald nach der Einführung des Buddhismus. Aber ihr Werth für lexikalische Untersuchungen ist gerade in der ältesten Zeit wegen des geringen Umfanges der Denkmäler und der häufigen Gleichheit des Inhaltes nicht so bedeutend, wie man wünschen möchte. Weitere Beeinträchtigungen erwachsen durch nachlässige Ausführung, fragmentarische Ueberlieferung, zahlreiche Schwierigkeiten im Einzelnen und eine bedauerliche Lücke zwischen dem vierten und neunten Jahrhundert. Erst seit dem Ausgang des zehnten Jahrhunderts steht ein zugleich umfangreicheres und zuverlässigeres Material zu Gebote, aus welchem die von Rhys Davids veröffentlichten Inschriften aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts (Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 152 ff. 353 ff.) als besonders brauchbar hervorzuheben sind.

Der Name *Elu*, älter *Helu* ist nichts als eine Umgestaltung von prâkr. *Sîhala* (Sidat Sangarâ ed. d'Alwis p. XXXII der Einleitung; vgl. den Verfasser von Visuddhi Mârga Sanne ebd. p. CLXXI), bezeichnet also zunächst nur Singhalesisch überhaupt, dann Altsinghalesisch und schliesslich ganz speciell die Sprache der alten Poesie (vgl. Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 36. Rhys Davids ebd. p. 158), welche grammatisch im Sidat Sangarâ [10]), lexikalisch in der Nâmâvaliya [11]) dargestellt ist und noch heut-

10) Mit umfangreicher Einleitung herausgegeben und übersetzt von James d'Alwis, Colombo 1852 — im folgenden bezeichnet durch SS.

11) Herausgegeben und übersetzt von C. Alwis, Colombo 1858 — im folgenden bezeichnet durch N. — Die Benützung dieses und mehrerer

zutage für poetische Werke ausschliesslich in Anwendung kömmt. Gewiss ist diese Sprache wie alles, was in Indien Dichtern und Gelehrten in die Hände fiel, mehr oder weniger ein Kunstprodukt, und ihr künstlicher Charakter ist namentlich von Rhys Davids (a. a. O. und Transactions of the Philol. Soc. 1875—6. Part I, p. 74 f.) mit grösster Entschiedenheit hervorgehoben worden. Aber die von ihm so besonders betonten Lauterscheinungen, Verkürzung der Vocale und Beseitigung der Consonantengruppen, dürfen an sich erst zu allerletzt für den Beweis der Künstlichkeit geltend gemacht werden. Die hauptsächlichsten Veränderungen dieser und verwandter Tendenz — auch die Reduction silbenreicherer Wörter auf eine einzige Silbe, wofür d'Alwis SS. p. XLVII einige charakteristische Beispiele aufzählt — theilt das Elu mit der Volkssprache, wie eine überwältigende Anzahl der allergeläufigsten Wörter beweist. Bei weitem richtiger führt P. Goldschmidt den künstlichen Charakter des späteren Elu — und dieses allein fast ist es, dem die erhaltenen Sprachdenkmäler zuzurechnen sind — auf den Einfluss des Sanskritwortschatzes und dessen so höchst verschiedenartige Anbequemung an die singhalesischen Lautgesetze zurück. Aus der Gegenüberstellung von Inschriften der Könige Mahinda III (997—1013) und Parâkramabâhu I (1153—1186) zeigt er (Report on Inscriptions etc. 1876, p. 10), wie zur Zeit des ersteren die häufig, wenn auch immerhin noch mässig aufgenommenen Sanskrit-, resp. Pâli-Wörter singhalesische Lautform annehmen, zur Zeit des letzteren massenhaft unverändert in die Sprache Eingang finden, und fährt dann fort: „Shortly after that time Simhalese literature, as far as it is now extant, must have commenced, its

---

anderer Bücher, welche sich für meine Arbeit als förderlich erwiesen, verdanke ich der Güte des Herrn Professor R. Rost in London, welcher mich aus den reichen Hilfsmitteln seiner Bibliothek auf das bereitwilligste unterstützt hat.

language carrying with it the spoils of many foregoing centuries. To these the poets and paṇḍits added their own inventions: Samskrt (and Pâli) words artificially, but often with great skill, turned into Simhalese, and modern Simhalese words put back into what were supposed to be the ancient forms of them. Hence the present Simhalese style has come to be a strange medley of Simhalese forms of almost all ages, of thoroughly Simhalized Samskrt and Pâli words, of the same semi-Simhalized, of unchanged Samskrt and Pâli words, and of the random inventions of poets and paṇḍits. It is this variety of forms of the same words which Simhalese writers take advantage of to render their style elegant, although this custom very little accords with what European readers would consider good taste". Trotz dieser Künstlichkeit gewährt das Elu oft genug die einzig mögliche echt singhalesische Form, wo die moderne Umgangssprache die reine Sanskritform zu ausschliesslicher Herrschaft gelangen liess; in solchen Fällen, namentlich wenn etwa noch das Maldivische bestätigend zur Seite tritt, glauben wir die Elu-Form als durchaus unverdächtig betrachten zu dürfen (man vergl. auch Hartshornes Urtheil über die Sprache der Væddâ oben p. 405).

Wenden wir uns nun zu einer kurzen Skizze des Lautsystems.

Dass dem Singhalesischen wirklich ein Prâkrit-Dialekt von jener älteren Lautstufe zu Grunde liegt, welche uns das Pâli im wesentlichen vergegenwärtigt, folgt, wie schon oben bemerkt, aus der ganzen Gestalt der wirklich volksthümlichen Wörter. Sie alle weisen mit zwingender Nothwendigkeit auf ein Lautsystem zurück, in welchem der *r*-Vocal des Sanskrit durch *a i u*, die Diphthonge *ai au* durch *e o*, die Zischlaute *ç sh* durch das dentale *s* ihre Vertretung fanden, in welchem ferner Assimilation zusammentreffender ungleichartiger Consonanten im weitesten Umfange

herrschte. Spätere Lehnworte aus dem Sanskrit, auch wenn sie sonstigen Lautveränderungen unterworfen werden, sind namentlich an dem Vorhandensein der nach prâkritischen Lautgesetzen zu assimilirenden Consonanten sofort zu erkennen, so *samudura* (Elu, modernes Tatsama *samudra-ya)* = skr. *samudra* gegenüber dem rein singhalesischen *muhuda* (modern *mûda)* aus **hamuda* = prâkr. *samudda* oder *miturâ* (auch in der modernen Umgangssprache neben dem Tatsama *mitra-yâ)* = skr. *mitra* neben dem nach echt singhalesischer Weise behandelten *mit* des Elu = *mitta.*

Nach dieser Vorbemerkung über die prâkritische Grundlage gilt es vor Allem den Umfang des specifisch singhalesischen Lautbestandes festzustellen.[12]) Der Sidat Sangarâ — um zuerst die höchste einheimische Autorität zu Rathe zu ziehen — vindicirt in § 1 dem Altsinghalesischen zehn Vocale *a â' i î' u û' e ê' o ô'* und zwanzig Consonanten *k g' j' ṭ ḍ ṇ' t d n' p b m' y r l v s h ḷ aṃ* (vgl. die Bemerkungen von d'Alwis SS. p. LVIII—LXII. 142—146 und Tafel III) und dies ist in der That mit Hinzuzählung der vom Verfasser als Modificationen von *a â* nicht besonders gerechneten *æ ǣ* und nach Abzug des, wie wir sehen werden, zweifelhaften *j* die Summe des ursprünglichen Lautbestandes. Betrachten wir nun Vocalismus und Consonantismus näher im Einzelnen.

Auf jenem Gebiete tritt uns, solange wir die Vocale der einzelnen Silben rein an sich in's Auge fassen, die auffällige Bevorzugung der Vocalkürze als Hauptcharakteri-

---

12) Im folgenden steht nach dem Gleichheitszeichen, falls nicht ausdrücklich etwas anderes bemerkt ist, das Prâkrit-Original des in Frage stehenden singhalesischen Wortes, für welches in Anbetracht des gleichen Lautstandes im Allgemeinen auf Childers' Pâli-Wörterbuch verwiesen werden darf. Uebrigens sind, wo nur die Laute in Betracht kommen, gelegentlich auch Wörter des poetischen Dialekts ohne Bedenken herangezogen worden.

stikum entgegen. Dem drâviḍischen Gebrauche, lange Vocale sanskritischer Wörter zu verkürzen (Caldwell Comp. Gramm.[2] p. 87), wird man sie mit einigem Rechte vergleichen, mit noch grösserem jedoch aus ihr einen Sprachzustand folgern dürfen, in welchem ähnlich wie im Tibetischen [13]) ein scharfer Unterschied kurzer und langer Vocale sich überhaupt nicht entwickelt hatte. Dieser Zustand scheint in Stammsilben, soweit nicht eingreifendere Veränderungen eintraten, durchgängig bewahrt zu sein: *ka-navâ* wz. *khâd*, prâkr. praes. *khâi* (Hemacandra IV, 228; vgl. pâli *khâyita* = skr. *khâdita* u. ä. Kuhn Beitr. z. Pâli-Gramm. p. 56); *kanuva* = *khânu*; *kahinavâ* wz. *kâs*; *gama* = *gâma*; *dana* = *jânu*; *nama* = *nâma*; *ya-navâ* wz. *yâ*; *rada raja* = *râjâ*; *isa hisa* = *sîsa*; *dum* = *dhûma* u. s. w.; auch sanskritisch-prâkritischem *e o* steht im Singhalesischen stets die entsprechende Kürze gegenüber. Secundär entwickeln sich lange Vocale durch Contraction nach vorangegangenem Consonantausfall: *amâ* (Elu) = *amata*, skr. *amṛta* [14]); *udâ* = *udaya* Rhys Davids, Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 366; *vî* = *vîhi*; *mîyâ* aus **mihiyâ* = *mûsika*; *mûda* aus *muhuda* = *samudda*; *bænâ* aus *bæhænâ* = *bhâgineyya* Rhys Davids a. a. O.; *gê* aus *geya* = *geha* u. s. w.[15]); aber selbst diese Längen unterliegen nicht selten nochmaliger Verkürzung: *dola* aus **dôla* = *dohala* Childers, Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 36; *il* für *hîl(a)* in dem Monatsnamen *ilmasa* „kalter Monat"

---

13) Nach Csoma Gramm. of the Tibetan Language § 2 spricht man daselbst die Vocale „without any distinction into short and long, but observing a middle sound."

14) In Zusammensetzung mit *vatura* Wasser ergibt das den bekannten Buchtitel *Amâvatura*, welcher also nicht mit Jacobi Kalpasûtra p. 6 zu *Âtmâvatâra* sanskritisirt werden darf.

15) Durch Contraction entstehen in der modernen Aussprache auch secundäre Diphthonge: *auva aurudda* für *avuva avurudda* u. ä. m.

aus *hihila* (s. Goldschmidts ersten Report in Trübner's Record X, p. 22) = *çiçira*. In suffixalen Silben sind bisher unerklärbare Längen nichts seltenes, aber auch hier z. B. geht nach Childers' Zeugniss (a. a. O. VIII, p. 143) das lange *â* belebter Masculina wie *minihâ putâ* = *manussa putta* nachweislich auf älteres *a* zurück, ebenso das *î* der zugehörigen Feminina auf älteres *i*. In der Elu-Prosodie tritt die überwiegende Vocalkürze auch noch in dem Umstande zu Tage, dass schon jede consonantisch schliessende Silbe für eine Länge angesehen wird (d'Alwis SS. p. XCI. XCII. CXX).

Sehr umfangreich und mannigfaltig ist der durch nachfolgendes *i î* herbeigeführte Vocalwandel, vermöge dessen aus *a â' u û' o ô'* die Umlautvocale *æ ǽ' i î' e ê* hervorgehen, Uebergänge, welche bei der Bildung des Femininums mit *î*, des Passivums mit ursprünglichem *îya*, des (participialen) Praeteritums mit ursprünglichem *ita* ausgedehnte grammatische Bedeutung gewonnen haben. Da Childers a. a. O. VIII, p. 143. 148 ff. alle drei Fälle ausführlich erörtert hat, kann ich im Allgemeinen auf seine Beispiele verweisen und will nur darauf aufmerksam machen, dass in Passiv-Formen wie *kerenavâ* von *karanavâ*, *tibenavâ* von *tabanavâ* gegenüber den regelmässig behandelten wie *kæḍenavâ* von *kaḍanavâ* weiter gehende Umgestaltungen vorliegen, deren eigentliche Ursache noch ausfindig zu machen ist. Von sonstigen Veranlassungen des Umlautes nenne ich namentlich noch das Abstractsuffix *îma* und das Suffix der Zugehörigkeit *i*: *devîma* von *dovinavâ*, wz. *duh*; *gæmi* von *gama* = *gâma*. In Wörtern wie *kili* = *kuṭî*; *pirisa* = *purisa*; *iru hiru* aus **hiriyu* = *suriya* ist der Umlaut von der vollständigen Vocalangleichung, die durch *pili* = *paṭi*; *piri* = *pari*; *dunu* = *dhanu*; *lûnu* aus *luhunu* für *lahuna* = *lasuna*; *muhuda* aus **mahuda* für **hamuda* = *samudda* und viele andere Beispiele wohl bezeugt ist, nicht mit voller

Sicherheit zu scheiden. Auch dasjenige *i*, welches erst durch Schwächung aus anderen Vocalen hervorgegangen ist, scheint Umlaut bewirken zu können: *mæḍiyâ* = *maṇḍûka*; *bæma* aus **bæmiya* = *bhamuka* (vgl. *sæla* = skr. *sârikâ*); im letzteren Beispiel ist das den Umlaut veranlassende *i* später geschwunden, wie es in *lê* = *lohita* und dem schon von Childers angeführten *kæ̂* = *khâyita*, wz. *khâd* durch Contraction beseitigt ist.

Eine ganze Anzahl auffälliger Vocalveränderungen steht mit Vorgängen auf consonantischem Gebiet in engstem Zusammenhang. Ein *l*, das aus Cerebral oder Dental hervorgegangen ist, scheint mehrfach Uebergang benachbarter *a* in *o* herbeigeführt zu haben: *ekolaha dolaha pahaloha* = *ekâdasa dvâdasa pañcadasa*; *polova* = *paṭhavî* oder *pathavî*; *mola* Gehirn vielleicht = **mattha*, skr. **masta* in der Bedeutung von skr. *mastishka* und *mastuluṅga* = pâli *matthaluṅga*. Statt *ça* in sanskritischen Tatsamas tritt *sæ* ein (Clough Singhalese and English Dictionary p. 686). Auf den durch Consonantausfall herbeigeführten Vocalwandel werden wir weiter unten nochmals zurückzukommen haben.

Das Verhalten der auslautenden Vocale wird für die Zukunft eine eingehendere Untersuchung nöthig machen. Den ältesten Inschriften scheint der bekanntlich dem Magadhî eigene Nominativ des Masculinums und Neutrums auf *e* ziemlich geläufig zu sein (Goldschmidt Report on Inscriptions etc. 1876, p. 3); im Elu ist das an prâkritisches *o* erinnernde *u* noch häufiger als in der modernen Sprache, welche mehr das *a* zu bevorzugen scheint. An allerlei Ausnahmen wie *kiri* = *khîra*, *dana* = *jânu*, *væsi* = *vassa* u. ä. m. ist kein Mangel. Im ersten Gliede eines Compositums fällt auslautendes *a* meistens ab (Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 45. 47); manche derart verkürzte Formen ursprünglich zweisilbiger Wörter mögen dann auch selbständig gebraucht worden sein und dürften so die Zahl

der namentlich dem Elu geläufigen Monosyllaba (s. o. p. 408) nicht unwesentlich vermehrt haben. Die Verlängerung auslautender *a* und *i* bei Bezeichnungen belebter Wesen ist bereits oben zur Sprache gekommen.

Für den Bestand des Consonantismus ist der Mangel der Aspiraten und die Unvollständigkeit der Palatalreihe eine sofort besonders in die Augen fallende Eigenthümlichkeit.

Für jene, seien sie Tenues oder Mediae aspiratae, ist die Vertretung durch die entsprechenden nicht aspirirten Consonanten das regelmässige; daneben findet sich Trennung der Aspiration von dem festeren consonantischen Bestandtheile und Uebergang in einfaches *h*. Erstere dürfte dem Elu als besondere Eigenthümlichkeit angehören und ist in § 22 des Sidat Sangarâ durch charakteristische Beispiele wie *sædæhæ* neben *sædæ̂* = *saddhâ* (skr. *çraddhâ)*, *sadaham* neben *sadam* = *saddhamma* u. ä. zur Genüge belegt. Letzterer ist durch *bihirâ* = *badhira*, mald. *bíru* Ch. für die Volkssprache sicher gestellt; daher wird auch *luhu* = *laghu* (nebst *luhuňḍu)* vor dem weniger entstellten *lagu* den Vorzug der Volksthümlichkeit mit Recht beanspruchen dürfen.

Mit dem Verluste der Aspiration dürfte wohl der Ausfall des *h* in nasalen Verbindungen zusammenzuhalten sein: *bamunu* aus der Prâkrit-Form *bamhaṇa* für skr. und pâli *brâhmaṇa* (Hemacandra I, 67. II, 74; vgl. E. Kuhn Beitr. zur Pâli-Gramm. p. 5 f.); *gim* = *gimha* (Elu, in der modernen Sprache durch die Tatsama aus dem Sanskrit und Pâli *grîshma-ya* und *gimhâna-ya* gänzlich verdrängt); *unu* heiss = *uṇha*, mald. *húnu;* so wird auch *vh* zu *v: diva* = *jivhâ*. Daneben finden sich freilich Formen wie *baňba* für den Gottesnamen *brahmâ* und das Pâli-Adjectiv *brahma* (E. Kuhn a. a. O. p. 18) einerseits, das abgeleitete *unuhum unuh-uma* Hitze anderseits, welche jedoch mehr der Literatursprache anzugehören scheinen.

Was die Palatalreihe anbetrifft, so kommt *c* und natürlich auch *ch* nur in späteren Lehnwörtern vor. Ihr gewöhnlicher Vertreter in rein singhalesischen Wörtern ist *s*, welches wie jedes andere *s* der Wandlung in *h* unterworfen ist: *isinavâ ihinavâ* aus **hisinavâ* wz. *sic* (Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 147); *pisanavâ pihanavâ* wz. *pac*; *saka haka* = *cakka*; *siňbinavâ* wz. *cumb*; *gasa gaha* Baum, pl. *gas*, = *gaccha*; *gos gohin gihin* zu praes. *gacchati*; *siňdinavâ* wz. *chid*, praes. *chindati* u. s. w. Daneben findet sich Ersatz durch *d*, welches in Anbetracht des sogleich zu erwähnenden singhalesischen *d* für *j* Uebergang in die Media voraussetzt: *mudanavâ* wz. *muc*; *da* = *ca* d'Alwis SS. p. LIV; *yadinavâ* wz. *yâc*; *æduru* = *âcariya* N. v. 178. 278, durch mald. *aydru* P. *eduru* Ch. als volksthümlich erwiesen. Im Gegensatz gegen diese durchgängige Verwerfung der palatalen Tenuis ist die Aufführung der Media *j* unter den singhalesischen Lauten höchst auffällig. Allerdings findet sich *j* schon in älteren Inschriften, aber fast alle wirklich volksthümlichen Wörter wie *diva* = *jivhâ*; *dana* = *jânu*; *dinanavâ* wz. *ji*, praes. *jinâti*; *dunudiya* = *dhanujiyâ*; *vidinavâ*, wz. *vyadh*, praes. *vijjhati* zeigen *d* für *j*. Fälle wie der Eigenname *Bujas* = *Buddhadâsa* oder *vajeriyi*, von E. Müller Report on Inscriptions etc. 1878, p. 6 nach Goldschmidts Vorgang wohl mit Recht zu *vadâranavâ* gezogen, legen da die richtige Erklärung nahe, nämlich die, dass *j* ursprünglich überall durch *d* vertreten war und erst bei dem allmählichen Umsichgreifen späterer Tatsamas mit *j* vielfach neu eingeführt, ja im Streben nach übertriebener Eleganz der Rede gelegentlich auch auf solche Fälle übertragen wurde, denen vom Hause aus nur *d* zukommen konnte, ähnlich wie wohl Niederdeutsche, wenn sie Hochdeutsch reden wollen, ein *Trepfe* für *Treppe* zu Stande bringen. Wörter mit *j* = skr. und pâli *j* sind also für mehr oder weniger umgemodelte

Tatsamas zu halten, und das *rada radu* des Elu ist gewiss ursprünglicher als das *raja* = *râjâ* der meisten Inschriften, wie das gleichfalls inschriftliche *rad*, fem. *rædna* Goldschmidt Report on Inscriptions etc. 1876, p. 10 und das *mahá radung* = *mahârâja* im Titel des Sultans der Maldiven (Journ. of the R. As. Soc. VI, p. 73) zur Genüge beweisen.

Von den Cerebralen scheinen nur *ṭ* und *ḍ* ihren eigenthümlichen Charakter mit voller Entschiedenheit zu behaupten, *ṇ* dagegen in der heutigen Aussprache ebensowenig von *n* unterschieden zu werden, wie *ḷ* von *l* (Singhalese Grammar, Cotta 1825, p. 4. Carter Singhalese Lesson Book, Colombo 1873, p. 8 f.) Das Maldivische hat für *ṇ* und *ḷ* besondere Zeichen und unterscheidet in der Aussprache *l* und *ḷ* offenbar noch mit grosser Bestimmtheit; neuere singhalesische Autoren regeln die Schreibung fast durchaus nach der Etymologie. Uebrigens ist *l* vielfach auf ältere cerebrale oder dentale Explosivae zurückzuführen: *kili* = *kuṭî*, *pili* = *paṭi*; andere Beispiele s. oben p. 413.

Einer zusammenfassenden Erörterung bedürfen die Nasale. Hier ist zunächst als einer besonderen Eigenheit eines schwachen Nasallautes vor den Explosivae aller vier Classen zu gedenken, den wir nach dem Vorgange von Childers vor Gutturalen, Cerebralen und Dentalen durch *ñ*, vor labialen durch *m̆* bezeichnen, und über den man Rask Singalesisk Skriftlære § 19; Singhalese Grammar, Cotta 1825, p. 6; d'Alwis SS. p. LIV. LXI f. 145—149 passim; d'Alwis Descriptive Catalogue of Literary Works of Ceylon, Colombo 1870, p. 235 f. des weiteren vergleichen kann. Leider geben alle diese Stellen über die genauere Articulation wenig Auskunft, doch kann man aus den von Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 45 angeführten Pluralen *aṃ liṃ* zu *añga liñda* auf nahe Beziehungen zum Anusvâra, d. h. zum Nasalvocal, schliessen. In der That tritt dieser schwache Nasalklang gerade wie der Anu-

svâra der modernen arischen Sprachen des Festlandes (Kellogg Gramm. of the Hindi Language § 14. Beames Comp. Gramm. I, p. 296 f.) an die Stelle des ursprünglichen consonantischen Nasals vor Explosivlauten. So erklärt sich der von d'Alwis besonders betonte Mangel eines gutturalen Nasals, der ja immer durch folgenden Guttural bedingt ist. Selbständiger palataler Nasal des Prâkrit wird zu dentalem *n: panaha* = *pañnâsa* (skr. *pañcâçat*), *nǣ* = *ñâti;* für den durch folgenden Palatal bedingten sind *kasun* = *kañcana*, *aňdun* (Elu) = *añjana* die typischen Beispiele. Weitere Abschwächung des nasalen Elements führt zum vollständigen Ausfall: *mas* = *maṃsa*, *vas* = *vaṃsa*, *mæḍiyâ* = *maṇḍûka*, *sapuyanavâ* von *sampâdayati* Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 145, *sætapenavâ* ruhen, schlafen (in respectvoller Rede) — nach Goldschmidt von *sam* + *tapp* = skr. *tarp;* namentlich im Elu: *ak* = *aṅka* N. v. 39, *laka* = *laṅkâ*, *lakara* N. v. 168 = *alaṅkâra*, *yatura* = skr. *yantra* u. a. m. — so finden wir auch in den älteren Inschriften für *saṅgha* durchgängig *saga* in Gebrauch (Rhys Davids Indian Antiquary I, p. 140). Auffällig ist dem gegenüber die Nasalirung von *aňdunanavâ* zu praes. *âjânâti* Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 145, während umgekehrt in *vaňdurâ* = *vânara*, *kiňdurâ* = *kinnara* u. ä. der Nasal durch einen Explosivlaut gestützt worden ist. Zu beachten ist noch, dass sich später aus *ňd* durch Lautverstärkung eine Gruppe *nd* entwickelt hat; aus dem alten Singularis *hæňdi* (mit kurzer erster Silbe? — s. d'Alwis SS. p. CXX), der jetzt als Pluralis gebraucht wird, ist z. B. eine neue Singularform *hænda* (mit positionslanger erster Silbe) hervorgegangen und beide verhalten sich wie *dunu* pl. zu *dunna* sg. (s. Singhalese Grammar, Cotta 1825, p. 9. Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 46 f.)

Altes *h* ist wohl ursprünglich überall abgefallen: *ata* = *hattha* nebst *ætâ* = **hatthika*, *aran* part. praet. (eig. praes.)

act. zu wz. *hṛ* Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 150; mit hiatustilgendem Halbvocal: *geya* = *geha*, *dovinavâ* zu wz. *duh*, praes. *dohati*. Für den Zischlaut finden sich in den ältesten Inschriften zwei Zeichen (Rhys Davids Indian Antiquary I, p. 140. Goldschmidt Report on Inscriptions etc. 1876, p. 4); da dieselben jedoch regellos mit einander wechseln, wird der Zischlaut schon damals wie jetzt ein einheitlicher an Stelle von skr. *ç sh s* gewesen sein. Uebrigens wechselt *s* vielfach mit *h* (d'Alwis SS. § 22) und kann wie dieses vollständig abfallen: *aňga* neben den Elu-Formen *saňgu haňgu* = **saṅga*, skr. *çṛṅga*; *isinavâ* wz. *sic*; *hisa isa iha* = *sîsa*, skr. *çîrsha* — aber *minihâ* = *manussa*, pl. *minissu* und ähnlich *gasa gaha* Baum = *gaccha*, pl. *gas* (vgl. Singhalese Grammar, Cotta 1825, p. 5. 8 f.).

Es bleiben noch einige Lauterscheinungen, die an die Uebersicht des Lautbestandes nicht unmittelbar anzuschliessen waren.

Doppelconsonanten scheinen der Sprache so gut wie lange Vocale ursprünglich fremd zu sein. Die alte Doppelconsonanz des Prâkrit, einschliesslich der Verbindungen von Tenuis und Media mit ihren Aspiraten, wird allgemein durch den einfachen Consonanten ersetzt. Vorhandene Gemination erklärt sich in den meisten Fällen entweder durch spätere Entlehnung oder wie in den eben erwähnten Pluralformen durch specielle grammatische Processe. Ursprünglich einfache Explosivlaute zwischen Vocalen fallen dagegen in der Mehrzahl der Fälle aus [16]) und werden durch hiatustilgendes *y v* vertreten, wobei benachbartes *a* dem Uebergange in *i* und *u* aus-

16) Dass dieser Ausfall schon dem zu Grunde liegenden Prâkrit-Dialekte angehört haben sollte, ist mir wegen der frühen Zeit seiner Uebertragung nach Ceylon nicht gerade wahrscheinlich. Das Vorkommen eines Wortes wie *bati* in den ältesten Inschriften, vorausgesetzt, dass es wirklich „Bruder" bedeutet (s. E. Müller Report on Inscriptions etc. 1878, p. 3), würde gleichfalls dagegen sprechen.

gesetzt ist; eine weitere Stufe der Vocalveränderung ist dann nicht selten die oben besprochene Contraction: *muva* = *mukha*, *lova* = *loka*, *liyanavâ* wz. *likh*, *kevili kevillâ* und **kovulu kovullâ* = *kokila*, *nayâ* = *nâga*, *avuva* = *âtapa*, *nuvara* = *nagara* nebst dem abgeleiteten *niyari* Städter, *siyalu* = *sakala*, *siyuru* (Elu) = *cakora*, *giya* = *gata*, *riya* = *ratha*, *kiyanavâ* zu *kathayati*, *miyuru* = *madhura* neben *mihi* = *madhu* (vgl. o. p. 414) und daraus *mî* in *mî-mæssâ* (Biene, eig. Honigfliege), *mî-pæni* (Honig, eig. Honigwasser). So ist wohl auch das die späteren Tatsamas charakterisirende *-ya -va: samudra-ya vastu-va* ursprünglich aus *-ka* hervorgegangen, vgl. *taruva* = *târakâ* u. ä.; ebenso erklären sich wohl manche alte Tadbhavas wie *oṭuvâ* = *oṭṭha-ka*, *hâvâ* für **hahavâ* = *sasa-ka*, *vâya* Axt = **vâsi-kâ* für *vâsî*. Dem oben erwähnten Ausfall von *h* gegenüber ist es auffällig, dass in Fällen wie *ahasa* = *âkâsa*, *bæhænâ* *bænâ* = *bhâgineyya* auch *h* als Hiatustilger erscheint.

In analoger Weise lässt sich der Ersatz von inlautendem *p* durch *v* erklären, falls man nicht die Annahme eines Ueberganges von *p* in *b* und von *b* in *v* vorzieht; vgl. *tabanavâ* zu **thapayati*, pali *ṭhapeti*; *kasubuvâ* = *kacchapaka*; *bonavâ*, part. praet. act. *bî* zu wz. *pâ*; *venavâ*, altes part. praet. act. *vû* zu wz. *bhû*; möglicherweise auch *vadanavâ*, falls dieses zu *pajâ pajâyate* gehört, und *væṭenavâ*, wenn es gegen Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 148 mit Goldschmidt zu wz. *pat* darf gezogen werden (wegen *ṭ* für *t* vgl. hindî *paḍnâ* u. s. w. Beames Comp. Gramm. I, p. 225). Den Gegensatz zu diesem Uebergange der Tenuis in die Media bildet **kurulu kurullâ*, welches von Goldschmidt wohl richtig mit *garuḍa* identificirt worden ist (andere Beispiele von *k* für *g* bei E. Müller Report on Inscriptions etc. 1878, p. 6).

Endlich ist noch auf die nicht seltene Metathesis auf-

merksam zu machen: *mahanâ* = *samaṇa*, *muhuda* für **hamuda* = *samudda* (vgl. d'Alwis SS. § 14).

Auf die zerrüttenden Wirkungen, welche mehrere zusammentreffende Lautgesetze ausüben, kann in dieser kurzen Skizze nicht näher eingegangen werden.

Es folgt nun eine nach natürlichen Kategorien geordnete Auswahl singhalesischer Substantiva, deren arische Etymologie nach den entwickelten Principien gegründeten Bedenken nicht unterliegen kann. Dabei wurde der Wortschatz der modernen Sprache nach S. Lambrick's Vocabulary of the Singhalese Language. Fourth Edition. Cotta 1840 (L.) unter Vergleichung von B. Clough's Dictionary of the English and Singhalese, and Singhalese and English Languages. Two Volumes. Colombo 1821. 1830 (C.) zu Grunde gelegt. Für das Elu wurde ausser der Nâmâvaliya (N., s. oben p. 407) noch W. C. Macready's Glossary zu seiner Ausgabe des Sælalihiṇi Sandeçaya (MR.) herangezogen. Die maldivischen Wörter gebe ich möglichst nach ihrer ursprünglichen Schreibung bei Pyrard (P.) und Christopher (Ch.) [17])

Lebendes Wesen überhaupt: *satâ* = *satta*, skr. *sattva*.

Der Mensch: *minihâ* = *manussa*, pl. *minissu*; mald. mit starker Verkürzung *míhung* Ch., bei P. *miou* „personne". Die Wörter für Mann, männlich: *pirimiyâ*, mald. *pyrienne* P. *firihenung* Ch. stehen nach Ausweis von mald. *piris* P. *firimíha* Ch. Gatte und elu *pirisa* „a train, retinue" mit *purisa* im engsten Zusammenhang. Für Weib ist in der modernen Sprache nach Rhys Davids Transactions of the Philol. Soc. 1875—6. Part I, p. 74 das wenig veränderte Tatsama *istrî* nicht selten

17) Für die von Ch. durch cursiven Druck ausgezeichneten Cerebralen habe ich die jetzt geläufige Umschreibung eingesetzt. — Auf die Lautverhältnisse des Maldivischen näher einzugehen liegt meinem gegenwärtigen Zwecke fern; ich bemerke deshalb nur, dass altes *p* bei Ch. überall durch *f* ersetzt wird.

(im Elu zu *itiri* N. v. 151 umgemodelt), daneben namentlich *gæni*, welches jedenfalls auf **gahiṇî* = skr. *gṛhiṇî* zurückzuführen ist (über die Formen des Pâli und Prâkrit vgl. E. Kuhn Beitr. zur Pâli-Gramm. p. 16); mald. *anghaine* P. *anghenung* Ch. ist natürlich mit *aṅganâ* identisch, vgl. *aṅgana* N. v. 151.

Unter den Verwandtschaftsnamen begegnen wir einigen, welche wie *appâ* für Vater oder *ammâ* für Mutter an drâviḍisches erinnern, möglicherweise aber von Sprachen dieses Stammes nur entlehnt sind; daneben sind aber auch gut arische Wörter in lebendigem Gebrauch. Verwandter überhaupt ist *næ* = *ñâti* nebst dem weitergebildeten *næyâ*, womit vielleicht auch *nænâ* Base, Geschwisterkind zu verbinden ist. Für Vater und Mutter sind *piyâ* = *pitâ* und *mavu mav*, elu *mava* = *mâtâ* die arischen Benennungen. Für Sohn und Tochter haben wir *putâ* = *putta* und *duva dû* = *duhitâ* (vgl. mald. *mapoutte* „mon fils" und *mandié* „ma fille" bei P., *futu* „boy" bei Ch.). Ein allgemeineres Wort für Kind ist *daruvâ* = *dâraka* (mald. *dary* P. *daring* Ch.). Für Bruder und Schwester schlechthin (ohne Unterschied des Alters) kennt die moderne Sprache nur die Tatsamas *sahôdara-yâ* und *sahôdarî;* das von Rhys Davids Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 366 angeführte *bæ* Bruder wird auf das inschriftliche *bati* zurückgehen und mit dem maldivischen *bé (bee* P., *bébe* Ch.) für den älteren Bruder identisch sein. *bæhænâ bænâ* Neffe (ersteres angeblich auch älterer Bruder, vgl. Rhys Davids a. a. O.) ist aus *bhâgineyya* hervorgegangen. *munuburâ* Enkel mit dem femininum *minibirî* findet allerdings weder im Sanskrit noch im Pâli und Prâkrit etwas unmittelbar entsprechendes, ist aber von P. Goldschmidt Report on Inscriptions etc. 1876, p. 4 mit dem inschriftlichen *manumaraka* identificirt und unter Berufung auf die in dem bekannten *nandana* Sohn vorliegende Anschauung aus *manorama* hergeleitet worden, was allerdings nicht

absolut unmöglich ist. Für Schwiegervater und Schwiegermutter hat das Maldivische nach Pyrard *hours* und *housse*, die natürlich mit pâli *sasura* und *sassû* identisch sind. Das heutige Singhalesisch verwendet *mâmâ* und *nændâ* (älter *næňdi)*, auch *nædi*, welche eigentlich avunculus und amita bedeuten; *nændâ* wird ähnlich wie skr. *nanândṛ* = pâli *nanandâ* auf wz. *nand* zurückgehen. Das Elu hat neben *næňdi* das zu *sassura sassû* gehörige *suhul* und für Schwiegervater, mit der gleichen Uebertragung wie eben, *mayil* neben dem Tatsama *mâtula* N. v. 154; vgl. *nædimayilô* als Erklärung des pluralen *sasurâ* bei Subhûti zu Abhidhânappadîpikâ v. 250. Für Schwiegersohn gibt Pyrard . *damy*, welches offenbar mit *jâmâtâ* zusammenzuhalten ist.

Kasten, Stände u. ä. Von den Benennungen für König *raja rada* = *râjâ* war bereits früher die Rede. Damit scheinen ferner *radala* („gentleman" L.; „husband", „headman", „chief" C.) und das daraus contrahirte *râla* („yeoman" L.; „husband", „master", „lord"; „a term affixed to names or titles, implying respect" C.) verwandt zu sein. *biso bisava* Königin ist nach Clough von *abhiseka* abzuleiten. Das in den Inschriften häufige *âpâ* als Bezeichnung hoher Staatsbeamten ist aus *adhipa* hervorgegangen, s. Rhys Davids Indian Antiquary II, p. 248. Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 365. — *kaňburâ* Schmid („ironsmith") = pâli *kammâra* und zur Erklärung dieses Wortes gebraucht von Subhûti zu Abhidh. v. 509. *kuňbalâ* Töpfer = *kumbhakâra* und ähnlich *sommaru* Gerber wohl assimilirt aus elu *samvaru* neben *samkaru* = *cammakâra*, vgl. hindî *camâr;* in dem als Composition wohl fühlbareren *lôkuruvâ* Schmid („brazier" L. N.) = *lohakâraka* hat sich *k* gehalten. *radavâ* Wäscher = *rajaka*. *vaḍuvâ* Zimmermann = *vaḍḍhaki*. *vedâ* Arzt = *vejja*, skr. *vaidya*. *væddâ* (älter *vædi)* = *vyâdha* Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 131 — *horâ* Dieb = *cora*. — *æduru* Lehrer =

âcariya, mahanâ = *samaṇa, bamunu* zu skr. und pâli *brâhmaṇa* sind bereits oben erwähnt worden.

Ueber *mit miturâ mitra-yâ* Freund s. oben p. 410; das Wort ist auch dem Maldivischen eigen, wie aus *demitourou* „compagnons" P. (d. h. *de mitourou* zwei Freunde) und *rahumaiteri* „friend" Ch. hervorgeht; ein anderes volksthümliches Wort ist *yahalu-vâ yâlu-vâ*, im Elu N. v. 189 ohne Diminutivendung *yahala yahalu*, das immerhin eine etwas unregelmässige Umgestaltung eines mit pâli *sakhâra*[18]) identischen Themas sein kann. — Für Feind ist das wenig veränderte Tatsama *saturâ* = skr. *çatru* in Gebrauch.

Ziemlich zahlreich sind die Thiernamen arischen Stammes. Beim Rindergeschlecht begegnen uns zunächst *gonâ* Stier, Ochs = *goṇa* und damit gleichbedeutend *geriyâ* (vgl. mald. *guery* P. *geri* Ch. rind), ein Diminutivum zu hindî *gorû* und seinen Verwandten, die wie *goṇa* selbst mit Pischel in Bezzenbergers Beiträgen z. Kunde der indogerm. Sprachen III, p. 237 auf eine Wurzel *gur* zurückzuführen sind. *vassâ* Kalb, älter *vasu* ist natürlich = *vaccha*, skr. *vatsa*. Ueber das geradezu als Femininsuffix figurirende *dena* = *dhenu* ist Childers in Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 144 zu vergleichen. Das einsilbige *mî* in den Zusammensetzungen *mî-haraka* (mald. *mígunu* Ch.) Büffel und *mî-dena* Büffelkuh ist, wie schon Childers richtig gesehen hat, mit *mahisa* zu identificiren; das Elu kennt daneben noch ein volleres *mivu*, das jedoch möglicherweise auch mit dem diminutivisch weitergebildeten modernen *mî-vâ* identisch sein kann. *eluvâ* Schaf, Ziege = *eḷaka*. *ûrâ* Schwein (mald. *oure* P., *úru* Ch.) für **hûrâ* = *sûkara*. *oṭuvâ* Kameel (vgl. mald. *ol* P., *óg* Ch. mit dem eigenthümlichen finalen *g*-Laut) = *oṭṭha-ka*. Für Pferd ist heutzu-

18) Den Formen *sakhi* und *sakhâ* entsprechen die a. a. O. verzeichneten Elu-Wörter *saki* und *saha*.

tage das Sanskrit-Tatsama *asvayâ aspayâ* in Gebrauch; die volksthümliche Form ist in elu *as*, mald. *asse* P. *as* Ch. und in dem zusammengesetzten *asvæleṁba* Stute erhalten, dessen zweiten Theil Childers mit Recht auf *vaḍavâ* zurückleitet. *balala* Katze (mald. *boulau* P. *buḷau* Ch.) = *biḷâla*. *mîyâ* Ratte = *mûsika*. — *ætâ* Elephant = **hatthika* (vgl. oben p. 413), fem. *ætinnî* aus älterem *ætini*, daneben findet sich *aliyâ* mit auffallendem *a* (mald. jedoch *el* P., *eg* Ch. neben *mâtang* = *mâtaṅga)*, welches möglicherweise gleichfalls auf **hatthika* zurückführt. — Von den Benennungen für die reissenden Thiere haben die Sanskrit-Tatsama *siṃha-yâ* (auch mald. *singa* P.) und *vyâghra-yâ* die volksthümlichen Benennungen vollständig verdrängt; eine den ursprünglichen Lautgesetzen gemässere Form für letzteres ist elu *vaga*, welches durch mald. *vagou* P. „leopart" glänzend bestätigt wird; ein anderes Wort für Panther, Leopard ist *diviyâ*, elu *divi* = *dîpî*, skr. *dvîpin*. *valaha valasa* Bär ist von Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 144 treffend als Composition aus *vana* + *accha* = skr. *ṛksha*, also Waldbär, erklärt worden. Der Schakal heisst u. a. *hivalâ* = *sigâla*, mald. *hiyaḷu* Ch.; damit ist möglicherweise zusammengesetzt *kænahil* N. v. 141 oder *kænahilâ* Subhûti z. Abhidh. v. 615. — Die beiden in Ceylon heimischen Affenarten werden bezeichnet durch das unklare *rilavâ* und durch *vaṅdurâ* = *vânara*. — Für das Hirsch- und Antilopengeschlecht haben wir *muvâ* = *miga* und *gônâ*, eine starke Verstümmelung von *gokaṇṇa*. — Hase: *hâvâ* = *sasa-ka*.

Vogel überhaupt *kurullâ*, älter **kurulu* = *garuḍa* (s. oben p. 419; der mythische Vogelkönig heisst im Elu *gurulu* N. v. 14). — Hahn: *kukulâ* = *kukkuṭa*, fem. *kikilî;* im mald. finden wir *coucoulou* P. *kukuḷu* Ch. merkwürdigerweise für das fem., während für das masc. ein räthselhaftes *aule* P. *hau* Ch. angeführt wird. *monarâ* Pfau könnte mit

mora = skr. *mayûra* in irgend einer Weise zusammenhängen; für das mald. gibt Ch. *nímeri*. Taube: *paraviyâ* = skr. *pârâvata*, pâli *pârâpata*. — Aus *kokila* entstanden *kovullâ*, älter **kovulu*, und *kevillâ*, älter *kevili* (vgl. mald. *koweli)*, fem. *kevillî*. Das Wort für Papagei *giravâ*, mald. *gouray* P. könnte unregelmässige Umgestaltung von *kîra-ka* sein. — Für *kaputâ kaputuvâ* Krähe, auch *kavuḍâ kavuḍuvâ*, mit welchen vielleicht mald. *caule* P. *kalu* Ch. zusammenzuhalten ist, könnte man etwa auf ein von *balipushṭa balibhuj* in der Anschauung etwas abweichendes *ka-pushṭa(ka)* zurückschliessen. — Habicht: *ukussâ*, älter **ukusu*, weiter verkürzt *ussâ* = *ukkusa*, skr. *utkroça*. — Dass das alte *haṃsa* als **asa* in das Singhalesische übergegangen ist, wird durch elu *hasa*, mald. *rádaas* Gans Ch. = elu *radahasa* N. v. 144 und mald. *asduni* Ente Ch. (zusammengesetzt mit *donny* P. *dúni* Ch. Vogel) zur Genüge erwiesen. Dem *kokâ* für Kranich entspricht in lautlicher Beziehung skr. *koka*, welches freilich einen Vogel aus dem Enten- oder Gansgeschlecht bezeichnet.

Aus D. H. Pereiras Abhandlung über die Schlangen Ceylons im Ceylon Friend Sec. Ser. II, p. 81 ff. ergeben sich *nayâ* und *polaňgâ* als die allgemeinen Bezeichnungen für Cobra einerseits und Viper anderseits. Ersteres ist natürlich = *nâga*. In letzterem vermuthe ich skr. *pataṅga*, pâli *pataṅga* oder *paṭaṅga* mit eigenthümlicher Bedeutungsmodification (wegen der Lautverhältnisse vergleiche man oben p. 413 und das bald zu erwähnende *polaňgæṭiyâ)*: das Wort bezeichnet an sich nur ein mit fliegender Geschwindigkeit hin- und herschiessendes Thier.[19]) Die weibliche Cobra endlich heisst nach Pereira a. a. O. p. 85. 86 heutzutage *hæpinna*, im Elu *sæpini* = *sappinî*; das Tatsama

19) Nach Subhûti zu Abhidh. v. 651 bedeutete es dasselbe wie *tiliccha* im Pâli; demnach wird letzteres wohl auf skr. *tiraçça* zurückgehen und die Sanskritform *tilitsa* auf irriger Sanskritisirung beruhen.

sarpa-yâ findet sich als *harufa* Ch. auch im Maldivischen. — Von anderweitigen Reptilien nenne ich nur *kiṁbulâ* Alligator = *kumbhîla* (mit offenbarer Metathesis der Vocale), *goyâ* Leguan = *godhâ*, *mæḍiyâ* Frosch = *maṇḍûka* und *kæsbâ kasubuvâ* Schildkröte = *kacchapa(ka)* (mald. *kahabu* Ch.).

Fisch war ursprünglich *mas* = *maccha*, wie elu *mas* N. v. 83, mald. *masse* P. *mas* Ch. zeigen; um Missverständnissen mit *mas* Fleisch zu entgehen, bevorzugt die neuere Sprache das Sanskrit-Tatsama *matsya-yâ;* daneben gibt es ein weitergebildetes *mâlu* aus **mahalu* = **macchala*, vgl. hindî *machlî*.

Von sonstigem Gethier wären etwa zu erwähnen: *kakuluvâ* Krebs = *kakkaṭaka*. — Für Spinne haben wir *makuluvâ* = *makkaṭaka* und *makuna* = **makkuna* oder pâli *maṅkuna*, skr. *matkuna* (mald. *makunu* Ch.). — *ukunâ* und *ikinî* Laus zu pâli *ûka*, skr. *yûka;* vgl. Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 143. — *polaṅgæṭiyâ* Heuschrecke ist unzweifelhaft mit pâli *paṭaṅga*, skr. *pataṅga* zusammengesetzt, der letzte Bestandtheil ist mir freilich unklar. — *baṁbarâ* Wespe = *bhamara*. *mæssâ* Fliege, älter **mæsi* **mæhi* (mald. *mehi* Ch.), mit seinem Compositum *mîmæssâ* Honigfliege, d. h. Biene, kann entweder mit **macchikâ* für pali *makkhikâ*, skr. *makshikâ* oder mit skr. *maçaka*, pâli *makasa* in Zusammenhang stehen.

Die Namen der Körpertheile stellen ein erhebliches Contingent arischer Wörter. Kopf ist *iha isa*, elu *hisa* N. v. 199. MR. = *sîsa;* mit dem daneben gebräuchlichen *oluva* weiss ich so wenig etwas anzufangen wie mit mald. *bolle* P. *bó* Ch. Schädel: *kabala* = *kapâla*. Für Haupthaar gibt L. *iskê*, in welchem *kê* für **keha* = *kesa* ist. Von *mukha* (= elu *muva)* kömmt *mû-ṇa* Antlitz, elu *muhu-nu* (mald. *múnu)*. *nalala* Stirn = *nalâṭa*, skr. *lalâṭa* (mald. *ní* Ch.?) — vgl. Pischel zu Hemacandra I, 47. Für Auge ist *æsa* = *acchi-ka* (vgl. oben p. 413) das volksthüm-

liche Wort, mald. in *esfiya* Ch. Augenlid = singh. *æspihâṭṭa;* mald. *lols* P. *ló* Ch. wird mit wz. *loc locana* zu verbinden sein. Braue: *bæma* = *bhamuka* (mald. *bouman* P. *buma* Ch.). Ohr: *kana* = *kaṇṇa* (mald. *campat* P. *kangfaĭ* Ch. wohl eig. Ohrloch, Ohrhöhle). Dass für Nase elu *næhæ* = *nâsikâ* das echt singhalesische Wort ist, folgt aus dem zusammengesetzten maldivischen *nepat* P. *néfaĭ* Ch. (vgl. singh. *nâspuṭaya*, *nâspuḍuvâ* Nasenloch?); neusinghalesisch *nâhe nâse* ist nichts als das Tatsama *nâsa-ya*. Zahn: *data* = *danta* (mald. *dat* P. *daĭ* Ch.). Zunge: *diva* = *jivhâ* (mald. *douls* P. *dú* Ch.?). Ein interessantes Wort ist *ugura* für Kehle, welches im Gegensatz zu skr. pâli *gala* eine Form mit *r:* prâkr. **uggura* oder **uggara* von *ava* + wz. *gar* voraussetzt (in mald. *karu* Ch. ist das alte Präfix möglicherweise erst später abgefallen). — Arm und Hand: *ata* = *hattha* (mald. *at* P. *aĭtila* Ch.). Faust: *miṭa* = *muṭṭhi-ka* (vgl. oben p. 413). Finger: *æṅgilla*, älter *æṅgili* N. v. 163 = *aṅguli* (mald. *inguily* P. *igili* Ch.). Nagel: *niya* = *nakha*, neusinghalesisch gewöhnlich *niyapotta* = mald. *niapaty* P. *niafati* Ch. (ist der zweite Theil der Zusammensetzung *potta* Rinde, Schale?). — Rücken: *piṭa* = *piṭṭha*. Elu *kaṅda* Schulter N. v. 162 = *khandha*, skr. *skandha* erhält durch mald. *condou* P. *koḍu* Ch. eine willkommene Bestätigung. — Fuss, Bein: *paya* = *pâda*, im Elu auch zu *pâ* contrahirt N. v. 158 (mald. *paé* P. *fá* „leg" *fiyoḷu* „foot" Ch.). Knie: *dana* = *jânu*; das Maldivische gebraucht dafür *cacoulou* P. *kaku* Ch., während im Singhalesischen *kakula* mit *paya* synonym ist. — Von speciell thierischen Körpertheilen nenne ich nur *aṅga*, elu *saṅgu*, *haṅgu* = **saṅga*, skr. *çṛṅga* (Ch. hat dafür *tung*, das von dem bekannten Adjectivum *tuṅga* hoch abgeleitet sein mag) und *naguṭa* oder mit echt singhalesischer Verhärtung *nakuṭa* als eines der gewöhnlichen Wörter für Schwanz = pâli *naṅguṭṭha* gegenüber skr. *laṅgûla*. — Haut, Leder: *hama sama* = *camma* (mald. *ans* P. *hang* Ch.).

Fleisch: *mas* = *maṃsa* (ebenso mald. Ch.). Knochen: *ætaya* zu *aṭṭhi*, skr. *asthi; æṭa-mola* Mark. Muskel, Sehne: *naharaya* zu pâli *nahâru*, skr. *snâyu* (mald. *nare* P. *náru* Ch.). Gehirn: *mola*, wohl auf altes **mattha* **masta* zurückgehend (vgl. oben p. 413). Herz: *hada* zu *hadaya*, skr. *hṛd hṛdaya*, im Elu auch *hida* N. v. 161 (mald. *il* P. *hing* Ch.?). — Blut: *lê* = *lohita* (mald. *lets* P. *lé* Ch.). Thränen: *kaňdulu* zu wz. *kand*, skr. *krand* in der Bedeutung weinen. Milch: *kiri* = *khîra*, skr. *kshîra* (mald. *kiru* Ch.).

In den beiden Benennungen *gaha gasa* = *gaccha* (mald. *gats* P. *gas* Ch.) und *væla* = *vallikâ* (vgl. oben p. 413) ist nach L. das ganze Pflanzenreich einbegriffen. Wurzel: *mula* = *mûla* (mald. *moul* P.). Stamm: *kaňda* = *khandha*, skr. *skandha* (mald. *tandi* Ch.?). **atta* Ast mit seinem doppelten *t* kann aus *ata* Hand differenzirt sein. Für kleinere Schösslinge ist u. a. *ipala* in Gebrauch, das aus *uppala* = skr. *utpala* entstanden sein könnte und dann eine allgemeinere Bedeutung dieses Wortes erhalten haben würde. Blatt: *pata* = *patta*, skr. *pattra* (mald. *faï* Ch.); die Volksthümlichkeit von *pan* oder *paṃ* = *paṇṇa* folgt daneben aus *pansala* oder *paṃsala* Blätterhütte, Asketenwohnung und mald. *pan* P. Blume: *mala* = *mâlâ* (mald. *maoë* P. *mau* Ch.). *mada* Kern, Inneres einer Frucht kann aus *majjha* hervorgegangen sein, vgl. skr. *madhyamâ* für die Samenkapsel der Lotusblüthe. Auf einzelne Pflanzennamen gehe ich für diesmal nicht näher ein, obgleich es auch hier an arischen Benennungen wie *vî* Reis = *vîhi*, *miris* Pfeffer = *marica* (mald. *mirus* Ch.), *lûnu* Zwiebel, Knoblauch aus *luhunu* (vgl. Subhûti zu Abhidh. v. 595) = *lasuna* (mald. in *lonumedu* Ch. Knoblauch) nicht fehlt.

Welt: *lova* = *loka*, im Elu vielfach zu *lô* zusammengezogen, vgl. den Index zu N. und MR. p. 75. — Himmel: *ahasa* = *âkâsa*. — Sonne: *ira iru*, im Elu auch *hiru* MR. p. 100, *hiri* N. v. 280 = *suriya* (mald. *yrous* P. *iru* Ch.);

Sonnenschein: *avuva* = *âtapa*. Mond: *haňda saňda* = *canda* (mald. *haḍu* Ch., wegen der Lautverhältnisse vgl. mald. *condou koḍu* = singh. *kanda* oben p. 427). Stern: *taruva* = *târakâ* (mald. *tary* P. *tari* Ch.). Strahl: *ræsa*, gewöhnlich pl. *ræs* zu skr. *raçmi*, pâli *raṃsi rasmi*. *eliya* Licht, Helle ist in Anbetracht des gleichbedeutenden Tatsama *âlôka-ya* nach dem Vorgang von Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VIII, p. 145 mit skr. pâli *âloka* in Verbindung zu setzen (mald. *aly* P. *ali* Ch.). Dunkel, Dunkelheit: *aňdura* (mald. *endiry* P. *andiri* Ch.) wohl = *andhakâra*; vgl. übrigens prâkr. *aṃdhala*, marâṭhî *aṃdhalâ* Pischel zu Hemacandra II, 173 und die Hindîformen *andhalâ andhârâ* u. s. w. bei Bate Dictionary of the Hindee Language p. 22.

Regen: *væssa*, älter *væsi* N. v. 34 von *vassa*, skr. *varsha*; mald. *varé* P. *wáre* Ch. gehören wohl eher zu *vâri* Wasser. Das alte Wort für Blitz muss in elu *vidu* N. v. 34, mald. *vidi* P. (*widani* Ch.) erhalten sein. Denn das heute, wie es scheint, allein gebräuchliche *viduliya* ist nach Cloughs Erklärung s. v. = skr. *vidyullatâ* oder richtiger = pâli *vijjullatâ*, demnach wohl ein ursprünglich der poetischen Sprache angehöriges Wort, welches jedenfalls mit prâkr. *vijjulî* und seinen neuindischen Verwandten wie *bijlî* u. s. w. (vgl. Pischel zu Hemacandra I, 15. Bate a. a. O. p. 512) keinen näheren Zusammenhang hat. *giguruma*, auch *giguru gigiru gigiri* Donner (mald. *gougourou* P. *guguri* Ch.) gehören zu der von Pischel in den Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. III, p. 237 besprochenen Wurzel *gur*, vgl. die singhalesischen Verba *guguranavâ* und *goravanavâ* donnern Regenbogen: *dedunna* = *devadhanu* (aber mald. *wáredúni* bei Ch.).

Feuer: *ginna*, älter *gini* N. v. 22 = *gini*; auch zusammengesetzt *gindara*, ursprünglich etwa Feuerbehälter o. ä., so dass der zweite Bestandtheil von wz. *dhar* abzuleiten wäre (vgl. auch *gedara* neben *gê* Haus).

Die geläufigen Wörter für Wasser sind *diya* = *daka* für *udaka* (mald. *diya* „juice, or sap" Ch.), *pæni* = *pânîya* (mald. *penne* P. *feng* Ch.) und *vatura*, dessen arischer Ursprung mir trotz der noch mangelnden Etymologie keineswegs unmöglich scheint. Wasserblase: *bubula* = *bubbuḷa*, Schaum: *pena* = *phena*. Meer: *mûda muhuda* für **hamuda* = *samudda* (mald. ganz abweichend *candoue* P. *kaḍu* Ch.). Daran reihe sich von Meeresproducten *hak sak* Muschel = *saṅkhâ*, *mutu* Perle = *muttâ*, *pabalu pavalu* Koralle = pâli *pavâḷa*, skr. *prabâla*. See und Teich: *væva*, inschriftlich *vaviya* = *vâpikâ* (mald. *weu* Ch.) und *pokuna*, inschriftlich *pukaṇa* zu *pokkhariṇî*, skr. *pushkariṇî* (E. Müller Report on Inscriptions etc. 1879, p. 5—6). Dass *gaṅga* als allgemeines Appellativ für Fluss gilt, ist äusserst charakteristisch und schon von Kiepert an dem oben p. 403 angeführten Orte mit Recht hervorgehoben worden. Für kleinere Flüsse und Bäche finde ich *oya*, welches ich trotz elu *hoya* MR. *hô* N. v. 88 (Teich). 90 (Fluss) mit *ogha* identificiren möchte.

Erde, Erdboden, Land: *bima* = *bhumikâ* (mald. *bin* P. *bing* Ch. = elu *bim* N. v. 95) und *polava* zu *paṭhavî pathavî* gehörig. Insel war ursprünglich *diva*, wie der Name *Maldiva* u. ä. und elu *divu* N. v. 282 zur Genüge beweisen; die moderne Sprache scheint das längere *divayina* zu bevorzugen, daneben finde ich auch *duva dûva* verzeichnet. — Für Berg, Hügel geben die Quellen ausser *kaṅda* namentlich *hela sel* = *sela*, skr. *çaila*; skr. *parvata* (modernes Tatsama *parvata-ya*) erscheint N. v. 107 als *paruvata* (mald. *farubada* Ch.), pâli *pabbata* wohl ebendaselbst als *pavu*. — Sand: *væla* = *vâlukâ vâlikâ* (mald. *vely* P. *weli* Ch.). — Salz: *lunu* = *loṇa*, skr. *lavaṇa* (mald. *lone* P. *lonu* Ch.). — Für Edelstein gibt L. *mænika*, welches als *mænik* schon in Inschriften aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts in dieser Bedeutung begegnet (Journ. of the

R. As. Soc. N. S. VII, p. 161. 165) und jedenfalls für eine Ummodelung von skr. *mâṇikya* anzusehen ist; wahrscheinlich war jedoch das Elu-Wort *ruvan* Gold, Edelstein N. v. 219. 221, inschriftlich Edelstein Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 166 = *ratana* einmal auch der Volkssprache nicht fremd. — Der allgemeine Name für Erz, Metall ist *lô* = *loha*, s. Clough s. v. und vergl. mald. *loë* „cuivre" P., *ratulo* „copper" Ch. (d. h. rothes Erz, *ratu* = *ratta)*, *ramvanloë* „airain" P. = *rangwanló* „brass" Ch. (d. h. goldfarbiges Erz, *van* = *vaṇṇa)*. Gold war ursprünglich *ran*, so inschriftlich an den eben erwähnten Stellen und elu *raṃ raṇ raṇa* N. v. 219 (mald. *rhan* P. *rang* Ch.), eine starke Verkürzung aus *hiraññа* = skr. *hiraṇya*; heutzutage sagt man, wie es scheint, meistens *ratran* d. h. rothes Gold. Silber: *ridi*, im Elu auch noch *ridiya* = *rajata* N. v. 219 (mald. *rihy* P. *rihi* Ch.). Die Pâli-Wörter *kâḷatipu* und *sîsa* erklärt Subhûti zu Abhidh. v. 493 englisch durch „tin and lead", singhalesisch durch *kalutumba;* für *tumba* gibt Clough die Bedeutung „lead". Da nun *tipu* offenbar = skr. *trapu* [20]) ist, singh. *kalu* aber so gut wie pâli *kâḷa* schwarz bedeutet, so ergibt sich nothwendig, dass *tumba* = *tipu* der gemeinsame Name für Blei und Zinn ist und die durch das Epitheton „schwarz" charakterisirte Art eben nur Blei sein kann. Diese Annahme wird durch das Maldivische glänzend bestätigt, denn nach P. ist *callothimara* Blei, *oudutimara* Zinn (singh. *hudu sudu* = *suddha* weiss). Befremdend ist das Verhältniss von *timara* zu *tumba*. Vielleicht ist Vermischung mit skr. *tâmra* = pâli und singh. *tamba* Kupfer eingetreten. Oder sollte gar die Lesart *trapra* Amarak. II, 9, 106 dadurch zu Ehren kommen? Das sonst noch für Blei angegebene *îyaṃ* oder *îyam* könnte recht wohl mit *sîsaka* zusammen-

20) Gerade das von Childers übersehene *kâḷatipu* bestätigt übrigens die von ihm angezweifelte Richtigkeit der Lesart *tipu* in Abhidh. v. 1046.

hängen, das *m* freilich wüsste ich bei dieser Annahme einstweilen nicht zu erklären. Unarisch ist wohl das Wort für Eisen *yakaḍa* = mald. *dagande* P. *dagaḍu* Ch. Arisch ist noch der Name des Quecksilbers: mald. *raha* P. Ch. = *rasa*, singh. meistens mit *diya* Wasser zusammengesetzt: *rahadiya rasadiya.*

Menschliche Ansiedlungen u. ä. Dorf: *gama* = *gâma*, Stadt: *nuvara* = *nagara;* beide häufig in Ortsnamen. — Für Weg, Strasse haben wir: *maga* = *magga* (mald. *magu*) und *mâvata mahavata* = *mahâpatha* Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 43 *vîtiya* (auch im Elu N. v. 106) und *vîdiya* sind nur Ummodelungen des Tatsama *vîthiya.* — Haus: *gê geya* = *geha* (mald. *gué* P. *gé* Ch.) und in der schon oben besprochenen Zusammensetzung *gedara.* Thor, Thüre: *dora* = *dvâra* (mald. *dore* P. *doru* Ch.), Riegel: *agula* = *aggala.* Pfosten, Pfeiler: *kanuva* = *khânuka* (mald. *kani* Ch.). — Feld: *keta* = *khetta.*

Von Geräthschaften, Gebrauchsgegenständen u. ä. mit arischen Benennungen erwähne ich nur die folgenden. Schiff: *næva* = **nâvikâ* für *nâvâ* (mald. *nau* Ch.). Floss, Boot: *oruva* = skr. *uḍupa*, pâli *uḷumpa* (mald. *ody* P. *oḍi* Ch.) Childers Journ. of the R. As. Soc. N. S. VII, p. 45. Mast: *kumbaya* = *kumbhaka*, vgl. *kûpaka* (mald. *kubu* Ch.). Netz: *dæla* = **jalika* für *jâla* (vgl. mald. *dae* Ch.?). — Für den Wagen und seine Theile sind *riya* Wagen = *ratha*, *haka saka* Rad = *cakka*, *næba* Nabe = *nâbhikâ* für *nâbhi*, *nim* Felge = *nemi* die lautgesetzlich behandelten Formen der betreffenden Wörter; obgleich ich sie einstweilen nur aus dem Elu, aus dem singhalesisch-englischen Bande von Clough und den Bemerkungen Subhûtis zu Abhidh. v. 373 f. zu belegen weiss, halte ich es doch durchaus für wahrscheinlich, dass sie einmal auch der volksthümlichen Sprache angehört haben. Statt der beiden ersten sind heutzutage die Tatsamâ *rathaya* (daneben *gæla*) und *cakraya* geläufig.

— Pflug: *nagula* = *naṅgala*, skr. *lâṅgala*. — Axt: *vâya* = **vâsikâ* für *vâsî*. Hammer: *miṭiya* = **muṭṭhika* für *muṭṭhi* (vgl. mald. *muri* Ch.), als Eluform gibt C. auch *mugura* = *muggara*. — Bogen: *dunna*, älter *dunu* = *dhanu*; mit *diya* Bogensehne = *jiyâ* und dem zusammengesetzten *dunudiya*, welches in der modernen Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich zu sein scheint, vergleiche man mald. *dá* „string" Ch. *îya* Pfeil möchte ich trotz der bei C. verzeichneten Nebenform *hîya* auf **ihiya* = **isuka* für skr. *ishu*, pâli *usu* zurückführen. — Von Requisiten der Kleidung nenne ich nur *pili pilî* = *paṭî* (vgl. mald. *pellé* „de la toile" P., *feli* „cotton cloth" = *félì* „waistcloths of native manufacture" Ch.) und *kapu* Baumwolle, wohl für **kapahu* = *kappâsa* (vgl. mald. *capa* P. *kafa* Ch.). — Gekochter Reis: *bat* = *bhatta* (mald. *baé* Ch., vgl. etwa auch mald. *bate* „meal" Ch.?). Mehl *piṭi* = *piṭṭha* (vgl. mald. *fú* „flour" Ch.?). — Buch: *pota* zu *potthaka* = skr. *pustaka* (mald. *foĭ* Ch.).

Zeit. Das Wort für Jahr *avurudda*, älter *avurudu* will Goldschmidt auf skr. *saṃvatsara* zurückführen; ist dies richtig, so muss man auf ein älteres **havaradu* = **sa(ṃ)varaccha* für *saṃvacchara* zurückgehen (vgl. die oben p. 415 zusammengestellten Fälle von *d* aus *c*); das mald. *aharu* Ch. ist möglicherweise eine noch weiter gehende Verstümmelung. Für Monat ist *maha masa* = *mâsa* die alte Form, welche auch in Compositis wie *ilmasa* der kalte Monat (s. oben p. 411) zur Geltung kommt (mald. *masse* P. *haḍumas* „lunar month" Ch.), in der modernen Sprache überwiegt das Tatsama *mâsa-ya*. Tag: *davaha davasa* = *divasa* (mald. *duas* Ch., vgl. bei P. *eyouduas* „le temps passé" und *paon duas* „le temps auenir") und davon abgeleitet *davâla davala* Tageszeit L. aus **davahala*, vgl. *davahal* C., elu *daval* N. v. 45 und mald. *duale* P. Nacht: *râ*, was wohl auf ein **râti* für pâli *ratti*, skr. *râtri* zurückzuführen ist

(mald. *ré* Ch. *regande* „nuict", *reuegué* „il est nuict" P.). — Daran schliesse ich die Zeitadverbia: vorgestern *perêdâ* von *pera* vor, früher, das in irgend einer Weise mit skr. *pûrva* zusammenhängt (vgl. skr. *purvedyus*); *iyiyê îyê* gestern zu *hiyyo*, skr. *hyas* (mald. *yé* P. *íyye* Ch.); *ada* heute = *ajja* (mald. *adu* P.); *heṭa seṭa* morgen, welches ich von einem dem pâli *sve suve* entsprechenden *se* ableiten möchte, das *ṭa* erinnert an die gleichlautende Dativendung; *anikdâ* und assimilirt *aniddâ* übermorgen von *anika* der andere, einer Weiterbildung von *añña*, skr. *anya* (vgl. skr. *anyedyus*).

Die vorstehende Zusammenstellung kann wohl einen ungefähren Begriff geben, wie sehr unter den unentbehrlichsten Substantiven der Sprache das arische Element verbreitet ist. Für die Pronomina, Zahlwörter, Partikeln und Verba hat schon Childers ein ähnliches Uebergewicht desselben nachgewiesen.[21]) In seiner ausführlichen Abhandlung über diesen Gegenstand wird der Verfasser dieser Skizze den unzweifelhaft arischen Bestandtheil des gesammten alten Wortschatzes in möglichster Vollständigkeit zusammenstellen, gleichzeitig aber auch der Frage nach dem Ursprunge des nichtarischen Restes näher zu treten suchen.

---

21) Im Einzelnen können seine Angaben jetzt vielfach ergänzt und berichtigt werden. Seine Ableitung des Pronomens *mê* dieser vom Stamme *ima* wird durch den inschriftlichen Nom. *ima* (z. B. E. Müller Report on Inscriptions etc. 1879, p. 4) bestätigt. *api* wir und *topi* ihr sind nach dem Vorgang von P. Goldschmidt Report etc. 1876, p. 4 und E. Müller Report etc. 1878, p. 6 auf die prâkritischen *amhe* und *tumhe* zurückzuführen. *siṭinavâ* stehen, sein ist wohl nicht auf pâli *saṇṭhâna*, sondern auf das bekannte Prâkrit-Praesens *cittati* zurückzuführen. Beiläufig mag auch bemerkt sein, dass die Wurzel *sthâ* noch eine andere Ableitung als Verbum substantivum mit hergegeben hat, nämlich *tibenavâ*, eigentlich Passivum zu *tabanavâ* „to put, to place", welches wir oben p. 419 von einem *thapayati* = skr. *sthâpayati* abgeleitet haben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 1879-2

Autor(en)/Author(s): Kuhn Ernst

Artikel/Article: Ueber den ältesten arischen Bestandtheil des singhalesischen Wortschatzes 399-434